

Dossier

Sciences Po und Otto-Suhr-Institut

Geschichtsträchtige Hochschulkooperation vor neuen Herausforderungen

SABINE VON OPPELN*

Will man deutsch-französische Unterschiede erleben, so ist ein Besuch am Institut d'Études Politiques de Paris (Sciences Po) und am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität Berlin – trotz bemerkenswerter Angleichungsprozesse im Verlauf des letzten Jahrzehnts – nach wie vor empfehlenswert. Schon das Äußere der größten politik- und sozialwissenschaftlichen Institute in beiden Ländern kann zum Nachdenken über unterschiedliche Traditionen, Ansprüche und Entwicklungen beider Einrichtungen anregen.

Das OSI, im nüchternen Baustil der frühen 1960er Jahre mit Unterstützung der damaligen US-amerikanischen Besatzungsmacht errichtet, ist fernab des Stadtzentrums auf der grünen Wiese Dahlems im gutbetuchten Südwesten Berlins zu Hause. Bereinigt von den Wandbemalungen, die Zeugnis der letzten revolutionären Aufwallungen der Studierenden an der Jahreswende 1988/89 abgaben, beherbergt das OSI heute in seinen sachlich-funktional gestalteten Räumen knapp 2 500 Studierende, von denen circa 17 Prozent aus dem Ausland kommen. Sie studieren mit unterschiedlichsten Spezialisierungen im Diplomstudiengang, einem neu eingerichteten Bachelorprogramm (BA), dem

Sozialkundestudiengang für Lehramtskandidaten oder auch im Rahmen eines Masterstudiengangs im Nebenfach Politikwissenschaft. Andere krönen ein bereits abgeschlossenes Studium durch die Teilnahme an einem der neu eingerichteten Masterprogramme (MA) oder durch die Vorbereitung einer Promotion. Neben vielfältigen Möglichkeiten der Spezialisierung ist das Studium am OSI trotz zahlreicher Studienreformen immer noch durch eine ausgeprägte Forschungsorientierung gekennzeichnet, die auf das einst von Wilhelm von Humboldt propagierte Modell der Verknüpfung von Forschung und Lehre zurückgeht. Darüber hinaus hat sich aber im Verlauf der letzten 20 Jahre das Bemühen um eine praxisnahe Ausbildung verstärkt niedergeschlagen. Hervorgegangen ist das OSI aus der Deutschen Hochschule für Politik, die nach der Vereinahmung durch die Nationalsozialisten und dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1949 unter dem damaligen Bürgermeister von Berlin, Otto Suhr, wiedereröffnet wurde. Von Anfang an hat sich das Selbstverständnis der Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft sowie ein breit angelegtes Konzept der Politikwissenschaft als Integrationswis-

* Dr. Sabine von Oppeln ist Dozentin am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft (Berlin) und verantwortlich für den deutsch-französischen Studienzyklus des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften der FU Berlin und des IEP Paris.

senschaft durchgesetzt¹. Mit der Studentenrevolte der 1960er Jahre verstärkte sich darüber hinaus das herrschaftskritische Selbstverständnis der Berliner Politikwissenschaftler. Über die Verteidigung der bestehenden demokratischen Institutionen hinaus umfasste das Verständnis der Demokratiewissenschaft fortan einen breiten Ansatz gesellschaftlicher Veränderung, der die Demokratisierung sämtlicher gesellschaftlicher Bereiche einschloss². Zugleich hat das Institut aber auch wesentlich zur Heranbildung der „Funktionseliten“³ beigetragen, die inzwischen – nach der Verlagerung ihres Aktionskreises von Bonn nach Berlin – verstärkt an das Institut zurückkehren, um mit den Studierenden zu diskutieren oder auch den ein oder anderen Lehrauftrag wahrzunehmen. Dabei staunen sie nicht schlecht über den insbesondere im letzten Jahrzehnt vollzogenen Wandel des Instituts, das sich mit allen damit verbunden Vor- und Nachteilen mehr und mehr zu einem national und international anerkannten Ort nicht nur der politikwissenschaftlichen Ausbildung und Forschung, sondern auch der politikwissenschaftlichen Beratung entwickelt hat.

Im Unterschied zum OSI ist Sciences Po keine Universität, sondern zählt zu den Eliteschulen des Landes. Trotz eines beträchtlichen Anteils des Staates an der Finanzierung genießt Sciences Po als Teil der „Fondation Nationale des Sciences Politiques“ einen autonomen Status. Die Geschichte des Institutes werden maßgeblich von einer schlagkräftigen und durch feste Hierarchien gekennzeichneten Administration gelenkt. Klare Autoritätsverhältnisse zwischen Lernenden und Lehrenden, eine straffe Organisation des Studiums sowie ständige Kontrollen und Tests („contrôle continu“) unterstreichen den schulischen Charakter von Sciences Po. Das Prinzip der Eigenverantwortung oder der französischen Autogestion kennzeichnet eher das Studium am OSI als an Sciences Po.

Die Mission von Sciences Po lag von Beginn an in der Ausbildung der Eliten, unter ihnen hohe Repräsentanten des Landes wie Jacques Chirac. Pate steht dabei das meritokratische Konzept der Elite, das den republikanischen Gleichheitsgrundsatz mit einem strengen Leistungsprinzip verbindet (siehe den Beitrag von Barbara Lambauer und Susanne Nies in diesem Heft).

In den Besonderheiten von Sciences Po und OSI spiegeln sich geradezu prismenartig wichtige politisch-kulturelle Unterschiede beider Länder wieder. Dies gilt für die (Bildungs)Kulturen und die Konzepte der Eliten ebenso wie für die Spezifika der demokratischen Traditionen und des Verständnisses von Staat und Gesellschaft. So sind es gerade die Unterschiede, die über Jahrzehnte den besonderen Reiz der Zusammenarbeit zwischen Sciences Po und OSI ausgemacht haben. Darüber hinaus ist die Geschichte der Zusammenarbeit zwischen beiden Instituten eng mit den generellen Entwicklungen der deutsch-französischen Beziehungen verknüpft und von dem für diese typischen Spannungsverhältnis zwischen Abgrenzung, Faszination, gegenseitiger Ergänzung und Annäherung geprägt.

Frühe Wechselwirkungen

Die Gründungsgeschichte beider Institute ist eng mit den traumatischen Erfahrungen der kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden, zugleich aber auch von wechselseitiger Faszination geprägt. So ist die École Libre des Sciences Politiques, aus der später das Institut d'Études Politiques hervorgegangen ist, 1872 in Reaktion auf die Niederlage Frankreichs im Krieg von 1870/71 gegründet worden. Die Schule sollte der Verbesserung der Ausbildung der Eliten dienen, deren Schwäche für die Niederlage im deutsch-französischen Krieg verantwortlich gemacht wurde. Dabei orientierte sich der Gründer der École Libre, Emile Boutmy, an der Berliner

Friedrich-Wilhelms-Universität und den dort vertretenen Kameralwissenschaften. Kopiert wurde auch die Unterrichtsform des Seminars, die bis heute in einer an französische Verhältnisse angeglichenen Form der „conférence de méthode“ einen Kernbestandteil der Ausbildung an Sciences Po darstellt⁴. Umgekehrt erfolgte die Gründung der Deutschen Hochschule für Politik unter dem Eindruck der Niederlage der Deutschen im Ersten Weltkrieg. Vorbild für die Hochschulgründung war die Pariser École Libre, die als „geistiger Kristallisationskern“ der „Regeneration des modernen Frankreich seit 1871“ und als „Pflanzstätte des Geistes“ bewundert wurde, „in dem die Franzosen gesiegt hatten“⁵. Allerdings sollte die Deutsche Hochschule für Politik neben der Elitenbildung vor allem der staatsbürgerlichen Bildung dienen. Dennoch wurde das von den Gründern der Hochschule verfolgte Ziel einer Festigung der Weimarer Republik durch die Überwindung der obrigkeitsstaatlichen Strukturen im Inneren und der außenpolitischen Isolierung verfehlt. 1933 wurde die Hochschule von den Nationalsozialisten vereinnahmt, und die Mehrzahl ihrer Mitglieder ging in die Emigration

Erste Kooperationszusammenhänge zwischen beiden Einrichtungen konnten sich erst nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der im Jahre 1949 erfolgten Neugründung der Deutschen Hochschule für Politik anbahnen. Im Zuge der Aussöhnung zwischen beiden Ländern waren es im Verlauf der 1950er und 1960er Jahre die Professoren *Alfred Grosser* auf französischer und *Gilbert Ziebura* auf deutscher Seite, die die ersten Treffen für Studierende beider Institute in die Wege leiteten. Zugleich verankerten sie in Forschung und Lehre den Schwerpunkt der deutsch-französischen Komparatistik, um die Kenntnisse über das damals noch recht rätselhafte Nachbarland zu vertiefen. Berichte über die jährlich wiederholten deutsch-

französischen Treffen⁶ heben nicht nur ein überaus reichhaltiges und differenziertes Informationsangebot über die politischen, sozialen und kulturellen Strukturen der beiden Nachbarländer hervor, sondern auch Besuche in Gastfamilien, die – dem Geist der Aussöhnung entsprechend – der Anknüpfung privater Beziehungen dienen sollten. Der Wille, die Schrecken der kriegerischen Vergangenheit und des Nationalsozialismus zu überwinden und neue Wege für ein friedliches Zusammenleben zu finden, begründeten die besondere Intensität und Dynamik dieser frühen Begegnungen. Diese hinterließen nachhaltige Spuren bei vielen der Beteiligten, die sich in späteren Jahren in den unterschiedlichsten Zusammenhängen für deutsch-französische und europäische Belange einsetzten. Exemplarisch genannt seien hier *Klaus Hänsch*, der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, und *Gerhard Kiersch*. Letzterer hat zu Beginn der 1980er Jahre als Professor am OSI die Initiative zur Wiederaufnahme und Intensivierung des Studierendenaustauschs zwischen dem OSI und Sciences Po ergriffen. Unersetzbar waren dabei die in den frühen Jahren gewachsenen persönlichen Verbindungen. Sie waren die Grundpfeiler für den Bau neuer Brücken nach einer längeren Phase der Entfremdung, die – parallel zur generellen Abkühlung der deutsch-französischen Beziehungen – Ende der 1960er Jahre einsetzte.

Entfremdung und neue Dynamik

So endete der vorerst letzte Besuch einer Gruppe von Studierenden des OSI an Sciences Po im Jahre 1969 mit einem Eklat. Aus Verärgerung über das Auftreten der revolutionär gestimmten Studierenden aus Berlin hat *Alfred Grosser* – wie er selbst berichtet – erst- und letztmalig in seiner beruflichen Karriere eine Lehrveranstaltung abgebrochen⁷. Die sehr unterschiedliche Betroffenheit durch die Protestbewegungen der späten

1960er Jahre leistete einer Entfremdung zwischen beiden Instituten Vorschub. Während Sciences Po trotz vorübergehender Besetzung ohne nachhaltige Veränderungen aus den Ereignissen des Pariser Mai '68 hervortrat, stand das OSI in den späten 1960er und in den 1970er Jahren im Zentrum der studentischen Proteste und der daran anschließenden Kämpfe zwischen den unterschiedlichsten politischen Fraktionen der neuen Protestbewegung. Der in ihrem Status und ihren Traditionen unangreifbaren Pariser Eliteschule stand ein in seinen Grundfesten erschüttertes OSI gegenüber. Hochsensibel gegenüber den gesellschaftlichen Umbrüchen erfuhr das OSI nicht nur in den Strukturen der universitären Selbstverwaltung, sondern auch in den Inhalten und Formen des Studiums nachhaltige Veränderungen. Gleichberechtigte Mitsprache der Studierenden, Herrschaftskritik, radikale Demokratie und die Durchsetzung marxistischer Forschungsansätze waren wichtige Elemente des sich neu herausbildenden Selbstverständnisses einer kritischen Berliner Politikwissenschaft. Zugleich erlebte das OSI im Zuge der Herausbildung der Massenuniversität im Verlauf der 1970er Jahre eine beträchtliche Expansion, die mit einer zunehmenden Differenzierung und Spezialisierung in Lehre und Forschung einherging. Ende der 1970er Jahre zählte das OSI bis zu 6 000 Studierende und mehr als 40 Professuren.

Angesichts der nahezu gegensätzlichen Entwicklungen beider Institute seit Ende der 1960er Jahre ist es nicht verwunderlich, dass die Wiederaufnahme und Intensivierung studentischer Austauschbeziehungen im Verlauf der 1980er Jahre manchen Kulturschock auslöste. Das verschulte, arbeitsintensive und von einer fast preußisch anmutenden Disziplin gekennzeichnete System einer auf französische Verhältnisse konzentrierten Elitenausbildung an Sciences Po faszinierte und irritierte die Berliner Studierenden. Demgegenüber suchten sich die Studierenden von

Sciences Po zuweilen etwas fassungslos und zugleich vom Pioniereifer erfüllt ihren Weg durch die chaotisch anmutenden Studienverhältnisse und das alternative Milieu West-Berlins. Aus Pariser Sicht schien es überdies höchst verwunderlich, dass Fragen des Umweltschutzes, der Frauenemanzipation oder auch der Friedens- und Konfliktforschung zum Gegenstand politikwissenschaftlicher Studien erhoben wurden. Die neuen sozialen Bewegungen, die ehemals zu Beginn der 1980er Jahre unter den Pariser Eliten die Sorge vor einem erneuten Abdriften der „ökologischen“ Deutschen schürten, schienen auch das OSI fest in den Griff genommen zu haben. Umgekehrt betrachteten die Berliner Studierenden fasziniert die in Stein gehauene Tradition der Pariser Metropole und der in ihrem Zentrum angesiedelten Eliteschule. Gewöhnungsbedürftig war für die Berliner Studierenden nicht nur der Arbeitsstress, sondern auch die strikten Regeln und die Hierarchien, die den Alltag an der Pariser Partnerinstitution prägten. Gleichmaßen mussten sie im Rahmen der berufspraktischen Ausbildung an Sciences Po das in Berlin erlernte Bemühen um kritische Fragestellungen und tiefgreifende Spezialanalysen zurückdrängen zugunsten der Einübung spezieller Methoden und Ausdrucksformen und des raschen Erwerbs genereller Wissensbestände. Insgesamt realisierten die seit 1985 an dem Austausch beteiligten Studierenden beider Seiten jedoch sehr schnell, dass gerade die Divergenzen in den Studieninhalten, in den theoretischen und methodischen Zugängen und nicht zuletzt in den unterschiedlichen Studienkulturen eine enorme Horizontzerweiterung und ein äußerst reichhaltiges Studium ermöglichten. So ist es kein Zufall, dass es neben den Verantwortlichen beider Institute die Studierenden waren, die an der Wiege des Deutsch-Französischen Studienzyklus in Politik- und Sozialwissenschaften standen⁸. Dieser wurde nach langwierigen und zuweilen recht konfliktreichen Ver-

handlungen im Sommer 1991 aus der Taufe gehoben. Probleme ergaben sich zu jener Zeit aus der sehr konzentrierten Struktur des zunächst dreijährigen Studiums in Paris, das einen längerfristigen Aufenthalt im Ausland nicht zuließ. Auf deutscher Seite erschwerten juristische Feinheiten die Einrichtung der auf höchster politischer Ebene befürworteten integrierten Studiengänge⁹. Geschaffen wurde schließlich ein von beiden Instituten gemeinsam vergebenes Deutsch-Französisches Diplom, das eine Zusatzqualifikation zum jeweiligen nationalen Diplom darstellte. Dieser integrierte deutsch-französischen Studiengang mit einem gemeinsamen Abschluss hatte für die Hochschulkooperation zwischen beiden Ländern Modellcharakter und stellte den vorläufigen Höhepunkt der neuen Dynamik der Zusammenarbeit beider Institute seit Mitte der 1980er Jahre dar.

Eingebettet war die Wiederaufnahme des Studierendenaustauschs zwischen beiden Instituten und die Entwicklung des gemeinsamen deutsch-französischen Studiengangs in einen allgemeinen Wiederaufschwung der bilateralen und europäischen Zusammenarbeit im Verlauf der 1980er Jahre. Besondere Antriebe für die Intensivierung der Hochschulzusammenarbeit ergaben sich nicht zuletzt aus dem Binnenmarktprojekt und der sich auch im Bildungsbereich abzeichnenden Konkurrenz. Auf dem Programm standen fortan die Förderung der Mobilität des akademischen Nachwuchses in Europa und die Stärkung des europäischen Hochschulraumes im Wettbewerb mit den US-amerikanischen Universitäten. 1987 wurde mit den Beschlüssen zur Begründung des Erasmus-Programms und zur Schaffung des Deutsch-Französischen Hochschulkollegs (DFHK) dem von politischer Seite propagierten Ziel einer Intensivierung der Hochschulkooperationen Nachdruck verliehen. Die besondere Mission des DFHK, das 1999 durch die neu gegründete Deutsch-Französische Hochschule (DFH) abgelöst wurde, lag in der För-

derung integrierter deutsch-französischer Studiengänge mit gemeinsamen Abschlüssen. In den Blick genommen wurden dabei zunächst die technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Dennoch konnte sich der Deutsch-Französische Studienzyklus von Science Po und OSI in diese Entwicklung eingliedern und – zunächst als einziger seiner Art – von Anfang an die Förderung des DFHK genießen.

Normalisierung und internationale Öffnung

Mit den 1990er Jahren setzte sowohl in den deutsch-französischen Beziehungen generell als auch in der Zusammenarbeit zwischen Sciences Po und OSI eine Phase der Normalisierung ein. Unter dem Druck der Anpassung an die neuen Herausforderungen, die mit dem Ende der Nachkriegsordnung und den Prozessen der Globalisierung und Europäisierung einhergingen, war die Zusammenarbeit zwischen OSI und Sciences Po – ähnlich wie die deutsch-französische Kooperation generell – von einer Annäherung der Strukturen und Problemlagen, zugleich aber auch von Konkurrenz gekennzeichnet.

In ähnlicher Weise wie in der deutsch-französischen politischen Zusammenarbeit war auch in den Beziehungen zwischen Sciences Po und OSI die Faszination, die die Zusammentreffen in den frühen Jahren der Aussöhnung kennzeichnete, ebenso verfliegen wie der Pioniergeist, der in den 1980er Jahren die Zusammenarbeit zweier höchst unterschiedlicher Partner beflügelte. Stattdessen standen beide Institutionen unter dem Druck der Anpassung an die Herausforderungen des sich herausbildenden internationalen Bildungsmarktes. Die Unterschiede zwischen beiden Instituten wurden nicht aufgehoben, aber doch in zunehmendem Maße relativiert und die Kooperation durch Konkurrenz ergänzt. Sciences Po hat im Zuge

dieser Entwicklungen seine franko-französische Prägung korrigiert und einen beeindruckenden Prozess der internationalen Öffnung vollzogen. Das deutsch-französische Diplom ist dabei zum Vorbild für neue Doppeldiplomprogramme geworden, die mit privilegierten Partnern insbesondere im angelsächsischen Raum in die Wege geleitet wurden. Parallel dazu hat das OSI die letzten Spuren der revolutionären Vergangenheit verloren und mit der Einführung eines hoch angesetzten Numerus Clausus der Massenuniversität den Rücken gekehrt. Der Begriff der Elite ist hoffähig geworden und die internationale Öffnung auch für das OSI eine Selbstverständlichkeit. Die Kooperation und der gemeinsame deutsch-französische Studiengang stellen für beide Institutionen einen Trumpf im Wettbewerb um nationale und internationale Anerkennung dar. Zugleich treten beide Partner im Kontext ihrer Aktivitäten zur Begründung neuer Partnerschaften mit prestigeträchtigen Einrichtungen in Drittländern zunehmend in eine – so lässt sich hoffen – konstruktive Konkurrenz. Ähnliches gilt für die Studierenden. Weder der Geist der Aussöhnung und des nationalen Ausgleichs noch die Faszination des Fremden, sondern ein gemeinsames europäisches und darüber hinaus reichendes internationales Bewusstsein prägt die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der jüngeren Jahrgänge des deutsch-französischen Studienzyklus. Ihr Streben ist auf einen raschen und zugleich anerkannten doppelten Studienabschluss gerichtet, der auf dem sich internationalisierenden Arbeitsmarkt gut zu verwerten ist. Umso wichtiger ist es, dass das deutsch-französische Studienprogramm ein breites Studienangebot beinhaltet und keinesfalls auf die Ausbildung deutscher und französischer Länderspezialisten oder gar auf die Ausbildung von Fachkräften für die deutsch-französische Zusammenarbeit beschränkt ist.

Mit der Jahrhundertwende haben Studienreformen an beiden Instituten dazu ge-

führt, dass das integrierte deutsch-französische Studienprogramm innerhalb von fünf Jahren zweimal reformiert werden musste. Hintergrund dieser Reformen ist der 1998 eingeleitete Bologna-Prozess, der eine europaweite Einführung zweistufiger Studiensysteme (BA und MA) vorsieht. Hierdurch soll ein konkurrenzfähiger europäischer Hochschulraum geschaffen und die Mobilität der Studierenden gefördert werden. Schließlich ist die Bildungspolitik und damit auch die Hochschulpolitik ein wichtiger Bestandteil des Lissabon-Prozesses geworden, der auf dem europäischen Gipfel in Lissabon im Jahre 2000 mit dem Ziel eingeleitet wurde, die EU zum weltweit wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum weiterzuentwickeln.

Im Rahmen dieser Prozesse wird die Bildungs- und Hochschulpolitik zunehmend den Gesetzen der Standortpolitik und der Marktlogik unterworfen. Dabei droht das Projekt eines durch kulturelle Vielfalt und interkulturelle Interaktion gekennzeichneten europäischen Bildungsraumes der neuen Dynamik des internationalen Bildungsmarktes zum Opfer zu fallen. Mit der flächendeckenden Einrichtung des zweistufigen Studiensystems werden studentische Wandernbewegungen gefördert, die von dem Streben gekennzeichnet sind, neben Fremdsprachenkenntnissen eine Vielzahl der auf dem europäischen Bildungsmarkt angebotenen Studienabschlüsse anzuhäufen. Den Herausforderungen einer am Konzept der Interkulturalität ausgerichteten Zusammenarbeit von Studierenden und Lehrenden im Rahmen der Integration unterschiedlicher und zugleich gleichwertiger Studiengänge kann demgegenüber angesichts der inhaltlichen Angleichung und zeitlichen Straffung der Studienprogramme immer weniger entsprochen werden. Ähnlich wie andere von der Deutsch-Französischen Hochschule geförderte integrierte deutsch-französische Studiengänge drohte auch der integrierte

Studiengang von Sciences Po- und OSI dieser Entwicklung zum Opfer zu fallen. Glücklicherweise konnte aber nach erneut recht langwierigen Auseinandersetzungen und im Rückgriff auf die langjährigen Erfahrungen der Kooperation im Interesse beider Seiten ein Lösungsmodell gefunden werden, mit dem der integrierte Charakter des gemeinsamen Studienprogramms weiterhin bewahrt werden konnte.

Das reformierte Programm

In der neuen Version, die mit dem Studienjahr 2005/06 in Kraft tritt, können sich die Studierenden beider Institute nach mindestens vier Studiensemestern an der Heimatinstitution für das gemeinsame Studienprogramm bewerben. Dabei steht es ihnen zur Wahl, entweder den neu eingerichteten BA-Studiengang des OSI oder den weiterhin bestehenden Diplomstudiengang des OSI mit dem neu geschaffenen Master de Sciences Po zu verbinden. Im ersten Fall schließen die Studierenden nach zwei gemeinsamen Studiensemestern in Berlin den BA ab und wechseln danach in das zweijährige Masterprogramm an Sciences Po. Im Falle der Kopplung des Diplomstudienganges mit dem Master de Sciences Po verbringen die Studierenden die ersten drei Semester des gemeinsamen Programms in Berlin, bevor sie in Paris in das Masterprogramm eintreten, das nach drei weiteren Studiensemestern abgeschlossen wird. Dabei ist die Auswahl in diesem Fall auf Spezialisierungen in den Bereichen der internationalen und europäischen Politik begrenzt. Außerdem müssen die Studierenden vor Eintritt in das letzte Masterjahr die Diplomprüfung in Berlin abgelegt haben. Letztendlich basiert auch das neue Programm auf der Komplementarität der Studiengänge an beiden Instituten und auf der gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen. Nur so ist es möglich, in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum die Studienab-

schlüsse beider Institute zu erwerben. Nicht zuletzt zeichnet sich das Programm weiterhin dadurch aus, dass die Studierenden beider Institute die gesamte Studienzeit gemeinsam zunächst in Berlin und dann in Paris verbringen. Ergänzt werden die Programme durch studienbegleitende Praktika und vor allem durch die gemeinsamen Seminare, die über die Jahre zum Markenzeichen und Kernbestandteil des gemeinsamen Studienprogramms von Sciences Po und OSI geworden sind. Sie werden in Paris und Berlin gemeinsam von je einem Dozenten beider Institute durchgeführt und dienen der vertieften Integration der Studierenden und der Dozierenden. Darüber hinaus ermöglichen diese Seminare eine konstruktive Konfrontation unterschiedlicher methodischer und theoretischer Zugänge sowie lebendige Erfahrungen der Zusammenarbeit in einem interkulturellen Kontext. Pro Studienjahr kann jede Seite acht, in Ausnahmefällen zehn Studierende für das neue Programm auswählen.

Ergänzt werden die deutsch-französischen Studiengänge im grundständigen Bereich durch eine neue, ausschließlich auf der Masterebene angelegte Kooperation, die sich derzeit auf einen Doppelmaster im Bereich der Internationalen Beziehungen konzentriert. Verbunden werden in diesem Programm der Master Recherche „relations internationales“ in Paris und der Master-Studiengang „Internationale Beziehungen“, der in Berlin vom OSI in Kooperation mit der Humboldt-Universität und der Universität Potsdam angeboten wird. Da die Masterprogramme insgesamt nur zwei Studienjahre umfassen, verbringen die Studierenden das erste Studienjahr des Masterprogramms an der Heimatuniversität und das zweite Jahr an der Partnerinstitution, wo unter anderem die Master-Arbeit unter deutsch-französischer Kobetreuung angefertigt und das Studium mit einer Verteidigung der Arbeit vor einer gemeinsamen deutsch-französischen Kommission abgeschlossen wird. Die Integration

der Studierenden wird auch in diesem Fall durch gemeinsame Seminare gefördert. Längerfristig soll dieses Programm, in das bisher nur vier Studierende von jeder Seite aufgenommen werden können, durch die Einrichtung weiterer Doppelmaster mit anderen inhaltlichen Optionen erweitert werden. Mit der Einrichtung unterschiedlicher Programmalternativen konnten die Hürden in der Reformdebatte überwunden werden.

Insgesamt haben seit dem Studienjahr 1985/86 176 Studierende des OSI und 149 Studierende von Sciences Po an den gemeinsamen Studienprogrammen teilgenommen. Die große Mehrheit von ihnen verfügt über ein gemeinsames deutsch-französisches Diplom beziehungsweise ein deutsch-französisches Doppeldiplom. Das besondere Qualifikationsprofil der Absolventinnen und Absolventen des Programms liegt in der Verknüpfung eines breit gefächerten Fachwissens mit einer ausgeprägten Fähigkeit zur Kooperation in einem interkulturellen Kontext und einer hohen Mobilität nicht nur im

deutsch-französischen, sondern darüber hinaus im europäischen und globalen Rahmen. Der Vielfalt der fachlichen Spezialisierungen entsprechend finden sich die Ehemaligen des Programms in den unterschiedlichsten Berufsfeldern wieder, angefangen von der Wirtschaft und den Medien, über die Verwaltung und die Politikberatung in Parteien, Verbänden oder NGOs bis hin zur Forschung und den verschiedensten Tätigkeiten in internationalen Organisationen. Nicht zuletzt hat sich zwischen den Ehemaligen und den Studierenden des Programms ein tragfähiges und lebendiges Netzwerk herausgebildet, dass sich in der regen Tätigkeit des Ehemaligenvereins widerspiegelt¹⁰. Dieser Verein, der in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiert, unterstützt mit konstruktiv kritischem Blick die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Sciences Po und OSI und trägt so auf seine Weise zur Weiterentwicklung der deutsch-französischen Zusammenarbeit bei.

-
- 1 Vgl. *Hubertus Buchstein / Gerhard Göhler*: Die Geschichte der Politikwissenschaft in Berlin. In: *Bodo von Greiff* u.a. (Hg.): Das OSI. Studienführer für den Fachbereich Politische Wissenschaft. Berlin 1994, S. 12–27.
 - 2 Vgl. *Bodo Zeuner*: Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft – ein vergessener Anspruch. In: *Ulrich Albrecht / Elmar Altvater / Ekkehard Krippendorff* (Hg.): Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir Politikwissenschaft? Kritik und Selbstkritik aus dem Otto-Suhr-Institut. Opladen 1989, S. 128 ff.
 - 3 Vor dem Hintergrund der Diskreditierung des Elitenbegriffs nach den negativen Erfahrungen des „Versagens der Eliten“ in der Weimarer Republik wurde der Begriff der Funktionseelite in den 1950er Jahren von dem Berliner Soziologen *Otto Stammer* als Alternative zum Begriff der „Wertelite“ geprägt. Der Begriff der Funktionseelite beschränkt sich auf die formale Erfassung jener Personen, die Spitzenpositionen in verschiedenen gesellschaftlichen Funktionsbereichen innehaben. Vgl. *Otto Stammer*: Das Elitenproblem in der Demokratie. In: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, 71/ 1951, S. 513–540.
 - 4 Vgl. *Gérard Vincent*: Sciences-Po. Histoire d'une Réussite. Paris 1987.
 - 5 Vgl. *Hans Heinz Schneider*: Zur Geschichte des Otto-Suhr-Instituts. In: Otto-Suhr-Institut an der Freien Universität Berlin, Geschichte, Forschung und Lehre, Politische Bildungsarbeit. Hg. zur Einweihung des neuen Institutsgebäudes am 7. Mai 1962, S. 7.
 - 6 Schriftwechsel und Berichte zu den Treffen im Verlauf der 1960er Jahre liegen der Verfasserin in unveröffentlichter Form vor.
 - 7 Vgl. *Alfred Grosser*: Mein Deutschland. Hamburg 1993, S. 218.
 - 8 Das erste Memorandum zur Einrichtung eines integrierten Studiengangs wurde maßgeblich von deutschen und französischen Studierenden verfasst.
 - 9 Vgl. *Sabine von Oppeln*: Der deutsch-französische Studienzyklus in Politik- und Sozialwissenschaften. Ein Kooperationsprojekt zwischen dem Institut d'Études Politiques de Paris und dem Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin. In: *Winfried Engler* (Hg.): Frankreich an der Freien Universität Berlin. Stuttgart 1997, S. 285 f.
 - 10 Vgl. www.agkv.org.